



Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Diskussion über das Thema Gottesbilder verständigen sich alle, die das Thema aufgreifen, schnell darüber, dass es sich bei der Gottesanrede der Bibel und den im liturgischen Gebrauch befindlichen Gottesbildern um Metaphern handelt. Niemand hat Gott je gesehen, alles menschliche Wissen und Sprechen ist eine Annäherung, sind Bilder und Vorstellungen, die von menschlichen Erfahrungen gespeist werden. Grundsätzlich gilt: Du sollst dir kein Bild machen.

In dem vorliegenden Heft nehmen Menschen aus verschiedensten theologischen Traditionen Stellung zu einer Frage, die gerade im ökumenischen Diskurs viele Kontroversen ausgelöst hat: die Frage nach dem Gebrauch anderer, auch weiblicher Metaphern und inklusiver Sprache in Theologie und liturgischem Vollzug.

Hanna Strack berichtet über den Weg, den die Feministische Theologie gegangen ist, indem sie die Frage nach dem Gebrauch von Gottesnamen gestellt hat und in der Theo-Poesie Vorschläge zur Wiedergewinnung einer ganzheitlichen Sprache macht.

Emmanuel Clapsis nähert sich als orthodoxer Theologe der Frage in einem Rückgriff auf die altkirchliche Vätertradition und kommt zu dem Ergebnis, dass auch hier das Bewusstsein, nur in Bildern von Gott zu sprechen und deshalb offen zu sein für Gottes vielfältige Nähe und Namen, grundsätzlich vorhanden ist.

Anton Houtepen geht von der These aus, dass es in der heutigen Gesellschaft eine „Gotteslücke“ gibt, die darauf zurückzuführen ist, dass es der christlichen Theologie nicht gelungen ist, die Kultur der Moderne aufzu-

nehmen. „Religionen wachsen durch gelungene Inkulturation, sie sterben aus durch verpasste Inkulturation“. Auf diesem Hintergrund fragt er, welche „Fenster zu Gott hin“ für heutige Menschen geöffnet werden können.

Den Einblick in die Diskussion um eine Neuinterpretation der Trinitätslehre aus der römisch-katholischen Theologie gibt *Ulrike Link-Wieczorek*. Kann aus der Trinitätslehre mehr Nutzen gezogen werden für die Gottesprache, die Gottesnamen und Gottesbilder?

Auch diese Reflexionen sollen dazu beitragen, ein neues nicht-hierarchisches Gottesbild- und Gottesverständnis zu gewinnen.

Erich Geldbach schließlich informiert über Catherine Booth, die Mutter der Heilsarmee, mit der ein wichtiges Recht der Frauen in der Kirche, nämlich das Recht zu predigen, Einzug in die kirchliche Wirklichkeit fand.

Das wichtige Treffen von Theologen/innen und Angehörigen verschiedener Religionen, das in Hofgeismar im Juni 2000 stattfand und die Globalisierung zum Thema hatte, wird von *Paul Löffler* resümiert. Welche Weiterarbeit an diesen Themen lassen sich im deutschen Kontext vorstellen?

Die 12. Jahrestagung der *Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung* hat sich mit den Pfingstkirchen und der ökumenischen Bewegung beschäftigt und die Ergebnisse könnten dazu beitragen, diese wichtige Diskussion auch in den deutschen Kirchen und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen anzuregen.

Schließlich legt *Martin Stöhr* mit seinem rezensierenden Beitrag „Ein deutsches Weltgericht in Sachen Ökumene“ eine engagierte Bewertung der umfangreichen Veröffentlichung von Gerhard Besier u. a. zur Frage „Ökumenische Bewegung im Kalten Krieg“ vor.

Mit diesem Heft verabschiede ich mich als Leiterin des Schriftleitungsteams der Ökumenischen Rundschau. Die Zusammenarbeit hat mir viel Freude gemacht, und ich möchte mich bei allen Mitgliedern des Schriftleitungsteams für den Einsatz, Arbeitsbereitschaft und die klugen Planungsunden bedanken, besonders aber Herrn Dr. Gerhard Hoffmann und Frau Gisela Sahm für die wunderbare Zuarbeit und Unterstützung, die sie mir gewährt haben, und ohne die die Ökumenische Rundschau nicht wäre, was sie ist.

Auch bei den Mitgliedern des Herausgeber/innengremiums möchte ich mich bedanken für die Ideen, Beiträge und Eigenbeiträge. Der ökumenischen Sache werde ich auch an anderer Stelle und mit neuen Aufgaben treu bleiben.

Mit freundlichen Grüßen, auch im Namen des Schriftleitungsteams

Bärbel Wartenberg-Potter